Predigt

beim Hinscheiden des Präsidenten der Ver. Staaten,

James A. Garfield,

gehalten am

Sonntag, den 25. September 1881

von

Pastor H. Scheib

in der

Zions-Kirche zu Baltimore.

(Auf Verlangen gedruckt.)

Baltimore:
Druck von C. W. Schneidereith, No. 70 Sharpstr.
1881.

Am Tage, wo die Freude im Auge glänzt,
Am Tage, wo die Klage auf der Lippe sitzt,
Beim Hoffnungsgrün unserer Saaten,
In der Verwüstung, wenn der Sturm dahingebraust,
An der Wiege des lächelnden Kindes,
Am Sarge der geopferten Manneskraft
Blicken wir auf zu Dir, der Du uns kennest und führest und tröstest!
Sei auch in dieser Stunde mit uns, Vater, auf Dich trauen wir!

Joh. 12, 27: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde!"

Uns erfaßt dieses Wort heute mit tief ergreifender Gewalt. Die Klage im Munde des Menschensohns ist zur Klage im Munde eines ganzen Volkes geworden. Die Trauer hat ihre dunkeln Fittige über uns ausgebreitet, und von der Küste, wo die atlantische Woge braust, bis hinüber, wo sich die Welle des stillen Ozeans kräuselt, von dem hohen Norden, wo's in den dunkeln Tannen rauscht, bis hinab, wo die liebliche Palme weht, sind die Herzen der Millionen von Schmerz durchzuckt. Ein Volk steht klagend am Sarge des Vertreters seines nationalen Lebens, und die Völker der Erde stehen umher und nehmen Theil an seinem Schmerz. Und wie Geisterlaut tönt's durch die Lüfte zu jedem Ohr: Wie Tag und Nacht in stetem Wechsel sich begegnen, so nahen Freud' und Schmerz sich dieser Erde; und immer wieder aus derselben Quelle fließet jetzt des Glückes, jetzt des Jammers Thräne.

Es war ein stolzer Tag für den, jetzt von Unzähligen Beweinten, als unter dem Frohlocken von Tausenden, sein Volk ihn zur höchsten Stufe der Ehre emporhob, die es einem seiner Bürger zu ertheilen vermag; als dieses Volk sein theuerstes Gut, das Palladium des Rechts und der Freiheit ihm vertrauensvoll in die feste Hand gab; als ihm für mannhaftes Streben auf rauher Lebensbahn eine Belohnung ward, wie sie wenig Glücklichen zum Lose fällt. Es war ein schöner Tag, als er unter den Tausenden, die ihn im Jubel grüßten, auch die Freude in Augen leuchten sah, aus denen ihm der Himmelsgruß der Liebe entgegenstralte; im Auge der Gattin, deren Herz, von unnennbaren Gefühlen durchwogt, den Reichthum seines Glückes mit ihm theilte; im Auge seiner

Kinder, den schönsten Knospen und Blüten seines Erdenglückes; im Auge seiner hochbetagten Mutter, die nun gleich jener griechischen Mutter nichts mehr zu wünschen hatte auf der Erde, nachdem ihr Sohn, das Haupt mit dem Siegeskranze geschmückt, vor ihr gestanden. Es war ein stolzer, schöner Tag, als die Sonne seines Glücks ihr reiches Stralenmeer über ihn ausschüttete. — Und heute! Verschwunden der Glanz und die Herrlichkeit, die Freudenlaute verwandelt in Klagen, das glänzende Festgepränge in düstern Trauerzug, die Fahnen, wehend in den Lüften, herabgesenkt und und mit Flor geschmückt, und Todesgeläute statt des Drommetenklangs. Die Gattin, mit dem Herzen voll Glauben, Hoffnung und Liebe, die Helferin bei seiner Arbeit, die Genossin seines Glücks, die Pflegerin bei Tag und Nacht an seinem Schmerzenslager, nimmer wankend im Glauben an seinen Sieg über den Feind, der von seinem Herzblut zehrte: jetzt auch ihr der Glaube, die Hoffnung gebleicht; alles dunkel und öde vor dem Auge der vereinsamten Gattin, der Mutter im Wittwenschleier unter den weinenden Kindern. Und die Hochbetagte, die ihn der Welt geschenkt, die ihn genährt am Mutterbusen, bewacht mit Mutteraugen, geführt an Mutterhand, und zuletzt zu ihm emporgeblickt im Stolz der Mutterliebe — o, heilig Mutterherz, von neuem ist die Stunde dir gekommen, da du nichts mehr zu wünschen, nichts mehr zu hoffen hast auf Erden,— den du suchest, findest du nicht mehr hier!

Warum verblühen die Blumen der Freude so schnell? warum versengt die Zarten jetzt der Sonnenbrand, jetzt der Blitzstral aus heiterem Himmel? Warum die düstere Wolke plötzlich herabgesenkt über die glücklich Gepriesenen, jüngst mit der Freude, jetzt mit dem Stachel im Herzen, und um sie her die ganze Nation, wehmüthig den Blick gesenkt auf die gewelkten Kränze, auf die getäuschten Hoffnungen, auf die gebrochene Säule, auf die neue Bewährung der Eitelkeit irdischer Güter, menschlicher Hoheit, Ehre und Macht, klagend über ein unverschuldet geopfertes Leben, unverdiente Leiden und einen grausamen Tod?

Was wir in dem Geschicke der Menschen am meisten beklagen, ist nicht das Stückwerk menschlichen Wollens und Strebens, nicht die flüchtige Freude, das wechselnde Glück; nicht die feindlichen Naturkräfte, die unsere Pflanzungen zerstören, unsere Ernten vernichten, unsere Bauten niederreißen und die Säulen unter unsern Füßen zertrümmern; nicht die Unglücksfälle und Gefahren auf Berufswegen, nicht die Schwachheiten und Krankheiten des Körpers in ihren zahllosen Gestaltungen. Für alle diese Verluste und Opfer finden wir in der Tiefe unseres vernünftigen Bewußtseins Gründe zur Beruhigung, zur Tröstung, zur Ausdauer, zur Aussöhnung mit dem Leben. Der Gedanke, daß der Weltlauf nichts weiter

sei, als ein zweckloses Entstehen und Vergehen, und unsere besten und opferfreudigsten Bestrebungen und Leistungen für uns und Andere nichts mehr als Täuschung und Selbstbetrug, ist ein unerträglicher Gedanke, der, weil unerträglich, in die entgegengesetzte Ueberzeugung umschlägt, daß durch den Weltlauf trotz aller für unser Gefühl schmerzlichen Einwirkungen und Erfolge, gleichwohl Gutes und Großes zu stande kommt, und Zwecke erreicht werden, die in sich selbst einen Werth haben. Was kümmert es uns, wenn die sinnliche Welt nichts weiß von jenem Werthvollen, wenn sie nicht blos das Unvollkommene ist, sondern das Gegentheil von unsern geistigen Vorstellungen und Idealen! Wir suchen das Lebendige nicht unter dem Todten. Aber wenn auch da, wo wir den geistigen Maßstab ansetzen dürfen, wo wir werthvolle Gedanken voraussetzen, und den Ausdruck derselben, die sittliche That erwarten, uns die schreiendsten Mißtöne erschrecken, und das Häßliche uns empört und zurückstößt; wenn wir auf dem Gebiete, das wir als das höchste betrachten, das Schlechte den Sieg gewinnen sehen; wenn uns im Kreise der vollkommensten Wesen, unter Menschen, in deren Leben und Wirken die höchsten sittlichen Ideen verkörpert werden sollen, nicht blos das Fehlerhafte, das Unvollkommene, sondern das unbedingt Schlechte, das eigentlich Böse in seiner Abscheu erweckenden Gestalt vor Augen tritt: dann stehen wir tief erschüttert und wissen nicht, wie wir das Gesetz der Sittlichkeit in Einklang bringen sollen, mit der zur Sittlichkeit angelegten Natur des Menschen.

Das ist unsere Stimmung heute beim Hinblick auf die That, welche schwarz wie die Sünde vor den Augen von Millionen schwebt, und gräßlich wie der Fluch die Seelen der Menschen anhaucht. Was uns am tiefsten schmerzt, was uns das Herz empört, ist nicht der Tod dieses hochstehenden Mannes in der Vollkraft seines Lebens, des geliebten Vaters und Gatten, des geehrten Haupts eines Volkes; sondern daß dieses Leben grundlos, zwecklos, ruchlos durch die Hand eines Mörders gefallen ist, durch die Hand eines elenden Geschöpfes, das in der Menschengestalt die Menschheit entehrt; eines Gewürms, dessen Weg durch Unkraut, Sumpf und Fäulniß gegangen und in dessen unreiner Nähe kein gesunder Keim erwacht, keine liebliche Blume erblüht, keine labende Frucht gereift ist: das ist es, was von dem Augenblicke, der die Schreckenskunde in die Welt hinaustrug, durch alle die jammervollen Tage und Wochen, während welcher der Märtyrer auf dem Schmerzenslager duldete; das ist es, was unter dem steten Wechsel von Furcht und Hoffnung, von gespannten Erwartungen und düstern Ahnungen, mit welchen die Tausende Tag und Nacht auf jede Kunde vom Bette des Leidenden warteten; das ist's, was bis zur erschütternden Stunde, da der Todtenglocke dumpfer Ton das ganze Land von Ost nach

West, von Nord nach Süd in ein großes Trauerhaus verwandelte: das ist's, was den Stachel des Schmerzes am tiefsten in das Herz der Nation gedrückt und die klagende in eine zürnende verwandelt hat. —

Aber bleibe du stark, zürnend Volk, in der Majestät deiner Kraft und dulde nicht, daß eine andere Hand, als die des Gesetzes, sich gegen den Mörder erhebe, daß ein anderer Spruch, als der des Rechts über das Schicksal des Frevlers entscheide, welcher Gottes und der Menschen heiligstes Gebot mit Füßen getreten! Bleibe stark, auch wenn dein Auge auf die trauernde Familie fällt, die von unnennbarem Weh durchzuckt, hinter dem Sarge ihres Geliebten, in die einst so glückliche, jetzt so verödete Heimat zurückkehrt; auch beim Gedanken an das schwergeprüfte Fräuenherz, bei dessen Nennung das stärkste Männerherz von Schmerz erzittert; auf die theure Gefährtin des Geopferten, die in der Standhaftigkeit, der Selbstüberwindung, dem sittlichen Muth, mit dem sie das Schrecklichste ertragen, in der Tiefe und Innigkeit eines liebenden Herzens, das ohne Wanken die schwerste Pflicht erfüllte, ein Gegenstand der Bewunderung und Verehrung für ein ganzes Volk, für die gesittete Menschheit geworden ist! — Und wenn dir, edle Gattin, die Theilnahme, die Liebe, die Achtung, die heiligsten Wünsche und Hoffnungen, die Gebete und Segnungen eines Volks Linderung und Trost bringen können in deinem Schmerz: dann nimm sie hin, in ihrer ganzen Fülle und Wärme, als ein freiwilliges, deiner hohen Frauenwürde, deinem tiefen Mißgeschicke dargebrachtes Liebesopfer deines Volks! Seltsamer, räthselhafter Gang des Menschengeschickes! Die Hand eines Meuchelmörders hat auf die Geschichtstafeln unseres Landes zwei Namen geschrieben, den eines hingeopferten Staatsmannes und den einer opferwilligen Gattin; sie sind mit Blut und Thränen geschrieben, aber für alle Zeiten wird in diesen Namen die innige Theilnahme, die zärtliche Erinnerung unseres Volkes lebendige und kräftigende Nahrung finden.

Mit diesen Gedanken und Empfindungen verknüpft sich unmittelbar eine Reihe anderer, weniger zu Trauer und Wehmuth stimmend, aber ernst genug, um in Unzähligen das Gefühl der Besorgniß zu erwecken. Noch frisch ist die Erinnerung an jenen zweiten Julitag, als die Schreckenskunde von der Ermordung des Präsidenten wie ein Blitz durch das Land flog. Noch frisch die, mit dem Entsetzen über die Frevelthat verbundene Furcht und Besorgniß für das Wohl des Landes. Der Gedanke, daß mit dem Hingange des Mannes, der die höchste Stelle in der Verwaltung einnahm, der Karakter der Landesverwaltung eine große und bedenkliche Veränderung erleiden müsse, durchzuckte wie düsteres Wetterleuchten aus nahender Gewitterwolke die Gemüther. Denn der Andere, so plötzlich und so schrecklich zur hohen, verantwortlichen Stellung erhoben,

hatte weder durch seine politische Vergangenheit, noch durch die Art seiner Ernennung zu dem wichtigen, zuletzt von ihm bekleideten Amte, noch durch seine innige Verbindung mit einer Partei, die seit Jahren Gegenstand der Besorgniß und des Unwillens hellsehender und aufrichtiger Vaterlandsfreunde gewesen, noch durch seine persönliche Stellung und sein Verhalten gegen den hingegangenen Präsidenten sich das Vertrauen der Nation erworben. Es war kein Wunder darum, daß für eine Reihe von Tagen das nationale Unglück die Gemüther in schmerzlich erregter, fieberhafter Stimmung erhielt. Wir danken Gott in dieser Stunde, daß diese Aufregung sich gelegt, daß Ruhe und Besonnenheit an ihre Stelle getreten, und daß Alle mit größerem Vertrauen der Zukunft entgegen sehen. Ich hoffe und glaube, daß auch die, welche diesen Wechsel in der Regierung beklagen, darin keine Veranlassung finden werden zu einem Wunsch oder Bestreben, das mit den Pflichten eines guten Bürgers im Widerspruch stände. Ich zweifele nicht, daß in diesem Augenblicke sich Alle bewußt sind, was in ernsten Zeiten des Bürgers heiligste Pflicht ist: *Gehorsam gegen das Gesetz und Achtung vor den Verwaltern desselben.* Unverletzlichkeit des Gesetzes ist es, der wir den Besitz unserer persönlichen Freiheit, die glückliche Verwendung unserer menschlichen Kraft, den ruhigen Genuß unserer geselligen Wohlfahrt verdanken. Mag auch menschlich Regiment oft genug gemißbraucht, und durch blinden Ehrgeiz und selbstsüchtige Leidenschaft zu Mitteln der Ungerechtigkeit und Werkzeugen der Unterdrückung verkehrt werden: immer bleibt es einer der wichtigsten Einflüsse und Faktoren, durch welche der Mensch aus dem Zustande der Barbarei befreit und durch die Stufen der rohern Gesellschaftsformen allmählig zur Gewöhnung an geordnetes Verhalten, zu nützlicher Beschäftigung, zu höherer Gesittung und hellerer Erkenntniß geführt worden ist. Wir wollen es laut aussprechen, daß zur Sicherung unserer bürgerlichen Wohlfahrt die Achtung gegen die Verwalter der Gesetze gehört, und daß jede Verletzung der zum Wohle des Ganzen bestehenden Ordnung, einerlei von wem und in welcher Form verübt, die Verachtung und das Verdammungsurtheil jedes guten Bürgers verdient. Je mehr ein Volk die Achtung gegen das Gesetz vergißt, und bereit ist, es betrügerisch zu umgehen oder seine Wirksamkeit gewaltsam zu verhindern: desto mehr verdient es ein Willkürregiment, stark genug, um mit Einem Schlage jeden Widerstand nieder zu schmettern.

Aber während ich warne vor dem unruhigen, stürmischen Geist, der im freien Staate die Ordnung verletzt, den Aufruhr weckt und in der Verwirrung Ketten für die Freiheit schmiedet, bin ich weit entfernt, *jeden*, unter *allen* Umständen und in *jeder* Form gegen das Staatsregimen

gerichteten Widerstand als ein Verbrechen zu brandmarken. Der Bürger hat Rechte sowohl, als Pflichten. Der alleinige Zweck, der Anfang und das Ende aller Regierung ist das Wohl der Regierten, ist Sicherung des Rechts, des Friedens, ist Schutz aller gesetzlichen Bestrebungen des Einzelnen und der Gesellschaft. Und wenn eine Regierung diese heilige Aufgabe vergißt, und frevelnd ihre Gewalt zu Zwecken selbstsüchtiger, ehrgeiziger Bestrebungen, zur Belohnung ihrer Freunde und Parteigänger oder andern staatsfeindlichen Zwecken mißbraucht, dann sind wir berechtigt, ja verpflichtet, solche Mittel des Widerstandes anzuwenden, als zur Herstellung einer gesetzlichen Verwaltung, als zur Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche erforderlich sind. Das ist die bürgerliche Verwaltungs- und Dienstreform, von welcher seit Jahren so viel geredet, für welche leider! bis heute so wenig gethan worden ist.

Aber auch so, auch in trüber Stunde, der Unvollkommenheit menschlicher Dinge uns lebendig bewußt, preisen wir uns glücklich, daß wenigstens für uns die Tage vorüber sind, in welchen die Willkür des Herrschers, in welchen der Uebermuth des Eroberers mit eisernem Hufe auf dem Nacken des rechtlosen Unterthanen standen, und sich von dem im dumpfen Aberglauben erhaltenen Volk als Gottbegnadigte mit geheimnißvoller Heiligkeit betrachten und verehren ließen. Wir suchen keine besonderen Vollkommenheiten und Tugenden unter dem Herrschermantel und dem Amtsrock, weder dem weltlichen noch dem geistlichen; keine, die uns verbieten dürfen, unter den Mantel zu schauen, die Beweggründe, den Karakter, den Werth der Männer im Amt zu prüfen, und ihre Maßregeln und Leistungen je nach Umständen zu billigen oder zu verwerfen. Wir wissen, daß Macht in Versuchung führt und geeignet ist, den Ehrgeiz zu wecken, das Gewissen abzustumpfen, den Karakter zu verderben, das Herz zu verhärten, die Hände zu verunreinigen und den Fuß auf schlechte Wege zu führen. Wir wollen gerecht sein gegen die Regierenden; wir wollen ihre Tugenden und Verdienste anerkennen und ehren; aber wir wollen nicht blind sein bei ihren Sünden, wir wollen nicht stille schweigen zu ihren schlechten Künsten und Vergehungen. Bei aller Bereitwilligkeit zu gehorchen, wollen wir an dem Entschluß festhalten, uns nicht unterdrücken zu lassen.

Was uns heute, auch inmitten der Trauer, das Herz beruhigt, ist das Bewußtsein, daß wir unter einer Verfassung leben, welche auch beim Wechsel der Regierenden, auch bei der Abstellung von Mißbräuchen ihren Zweck erreicht, ohne zu Mitteln der Gewalt zu greifen. Das Recht des Bürgers, seine Herrscher selbst zu wählen und Reformen einzuleiten, das Recht der freien Besprechung aller öffentlichen Angelegenheiten und des freien Urtheils über die Verwalter der Aemter im Staat, von dem Nie-

drigsten bis zum Höchsten, dieses heilige Erbe großer Väter, mit ihrem Blute erkämpft, ist die Bürgschaft unserer staatlichen Wohlfahrt. Wir können ruhig in die Zukunft sehen, so lange wir eifersüchtig diese Güter pflegen und hüten, so lange wir nicht vergessen, daß die Gerechtigkeit und Tugend des Volks die festeste Grundlage der bürgerlichen Freiheit ist, daß die Weisheit und Gerechtigkeit in der Verwaltung Zeugniß ablegt von der Weisheit und Gerechtigkeit der Bürger bei der Wahl ihrer Beamten, und daß die Pflege und Befestigung edler Grundsätze und würdiger Gesinnungen, insonderheit unter der heranwachsenden Jugend, zu den ersten Pflichten des Bürgers im freien Staate gehören. In unsern eigenen Händen liegt das Geschick unseres Landes. In den sittlichen Grundsätzen, in der Liebe für Gesetz und Ordnung, für Recht und Freiheit, welche den innern Kern, den Grundkarakter unseres nationalen Lebens bilden; in der Weisheit, Treue und Unbestechlichkeit vieler unserer Staatsmänner, welche Hand und Gewissen rein erhalten von der dämonischen Verlockung nach Gold und Ruhm; in den bewährten Tugenden großer Ahnen, in den unsterblichen Vorbildern ehrwürdiger Väter und Retter des Landes, deren Namen wir auch an dieser Stätte mit Verehrung nennen; in den unaussprechlichen Segnungen, welche eine gütige Vorsehung in so reichen Strömen über unser Land ausgegossen; in den unzähligen Quellen leiblicher und geistiger Wohlfahrt, aus denen unerschöpflich für Millionen Brod und Freiheit fließt; in dem unermüdlichen Ringen der Geister nach hellerer Erkenntniß auf allen Gebieten des Lebens; in den unschätzbaren Segnungen der Kunst, welche hier mit goldenen Früchten die empfänglichen Gemüther erquickt, dort durch edle Gestaltungen den Sinn für das Schöne belebt; in den heiligen Lehren der Religion, welche noch immer Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit uud Nächstenliebe fordert, noch immer das tägliche Ringen und Streben durch Hinweisung auf das erhabene Ziel menschlicher Bestimmung veredelt, noch immer die Streitenden versöhnt, die Leidenden tröstet, die Verlassenen aufnimmt und die Verzagenden stärkt durch den Glauben an die göttliche Gerechtigkeit und die Hoffnung auf die bessere Zukunft: darin liegen für uns, auch von düstern Wolken umgeben, die Beruhigungsgründe beim Hinblick auf die Zukunft unseres Landes, die Beweggründe zur treuen Arbeit, und wenn's noth thut, zum muthigen Kampfe für die Erhaltung und Sicherstellung des allgemeinen Wohls.

Noch mehr, uns ist gerade jetzt aus dräuendem Dunkel ein heller Stern der Hoffnung aufgegangen. Auch über den Gräbern stralet das Licht, und wir stehen an einem offenen Grabe. Den wir trauernd in dasselbe hinabsenken, er hat seit Monden auf dem Schmerzenslager mit dem Tode gerungen. Für ihn wäre es Heil, Erlösung von unendlichem Jammer



gewesen, hätte die Kugel des Mörders ohne weiteres den Faden seine Lebens zerrissen! Aber wäre es auch ein Segen gewesen für uns un unser Volk?—

O, meine Freunde, noch immer wird die Menschheit erlöst durch un schuldiges Blut und unverdiente Leiden! Während des zweifelhafte Kampfes für das Leben, unter den grausamen und unverdienten Leide auf dem Siechbette, inmitten der steten Befürchtungen und Hoffnungen Wünsche und Gebete Unzähliger ist er ein Heilbringer geworden seine Volk. Die Gemüther haben Zeit gefunden, sich zu besinnen, sich zu be ruhigen, ihre Vorurtheile zu vergessen, ihren Zwiespalt auszugleichen, ih Parteischranken wegzuthun; die wachsende Theilnahme mit dem Leidende hat die Herzen versöhnt, hat das Interesse an seinem Geschick täglich allg meiner gemacht; und so ist er mit jeder Stunde mehr und mehr der Freun das geehrte Haupt, der Präsident, nicht einer Partei oder Genossenschaft, son dern Aller, des ganzen Volkes geworden. Und wie wir theilnehmend, vo Einem Wunsche, Einer Hoffnung belebt, um sein Krankenbett gestanden so stehen wir jetzt mit schmerzerfüllten Herzen, ein einig Volk um sei Grab, und reichen uns über dasselbe die Hände und segnen ihn, der un in seinem Tode ein Versöhner geworden. In dieser Stimmung tritt d Nachfolger des Hingeschiedenen unter uns. Wird er diese Stimmun nicht mit uns theilen? nicht fühlen, was jetzt als Wunsch und Hoffnun die Herzen von Millionen bewegt? nicht erkennen, nach welcher Richtun hin ihm des Landes Wohlfahrt den Weg der Pflicht eröffnet? Wird im Stande sein, über dem geschlossenen Grabe des Versöhners den alt Hader auf's neue wach zu rufen? Wir hoffen's, wir glauben nicht! Wir hoffen und glauben vielmehr, er werde in die Bahn ei lenken, welche der Vollendete bei wieder geschenkter Gesundheit gewand sein würde. Wir hoffen, daß er es als ein Glück, als die schönste un ehrenhafteste Aufgabe seines Lebens betrachten werde, das Eintrachtsban welches die Nation umschlingt, zu stärken und zu befestigen. Wir gla ben, daß er wie wir alle, unter dem harten Schlage der uns getroffe gelernt habe, wie wir als gute Bürger unsere Pflicht gegen das Vate land am treuesten und gewissenhaftesten erfüllen. Und von diesem Gla ben getragen und von dieser Hoffnung erfüllt, nehmen wir, während üb der Hülle des Geschiedenen das Grab sich schließt, seine Lieben in uns Mitte, heben mit ihnen das bethränte Auge vom Grabe nach oben, u ob auch auf der Lippe die Klage sitzt: „Jetzt ist meine Seele betrübt kommt dennoch aus tiefster Seele, der Erhörung gewiß, das Gebet:—

„Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“